Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Bilder aus Italien
Autor: Koenig, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572956

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilder aus Italien.

Von **Anna Koenig**, Bern.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

II. Ostersamstag in Florenz.

Auf dem Domplatz der alten Arnostadt ist heute ein Gedränge und Gewoge ganz besonderer Art. Früh vor Tag schon ist das Landvolk von den fernen toskanischen Hügeln herniedergestiegen zur Stadt, sonntäglich angetan, um bei dem jährlichen Volksfest, dem „Scoppio del Carro" dabei zu sein. Gilt es doch für den Bauern, zu wissen, ob die Ernte günstig ausfallen wird! Und wie manches arme Bäuerlein hat schon sein Mais auf dem Halm, seine Oliven auf dem Baume verkauft, wenn nicht gar verpfändet! Beim Scoppio del Carro sieht es aber gleich, ob das Glück ihm günstig sein und die Ernte reich ausfallen wird. Das ist untrügliches, erprobtes Orakel: schon Urgroßvater und Urgroßmutter haben's versichert. Ist doch der Italiener wie alle Südländer von Natur abergläubisch, und so vieles im neuen christlichen Glauben ist einfach aus dem alten heidnischen übernommen. Sollten denn da nicht allerlei gütige Götter oder aber böse Dämonen die Hand im Spiele haben? Der toskanische Bauer weiß ganz sicher, daß das Jahr für ihn gut ist, wenn das wunderbare Feuerwerk vor dem Dome schön prasselnd und knatternd abbrennt, und daß dagegen eine Mißernte sicher ist, wenn dies nicht geschieht. Holt sich ja doch eine Taube den Funken selber direkt vom Altar und fliegt damit zum Carro, um das darauf befindliche Feuerwerk zu entzünden. Daß die bewußte Taube heutzutage ein elektrischer Apparat und nur der alten Ueberlieferung zuliebe in diese Form gekleidet ist, tut ihm nichts zur Sache. Il miracolo c'è! — Das Wunder ist da, und das genügt ihm.

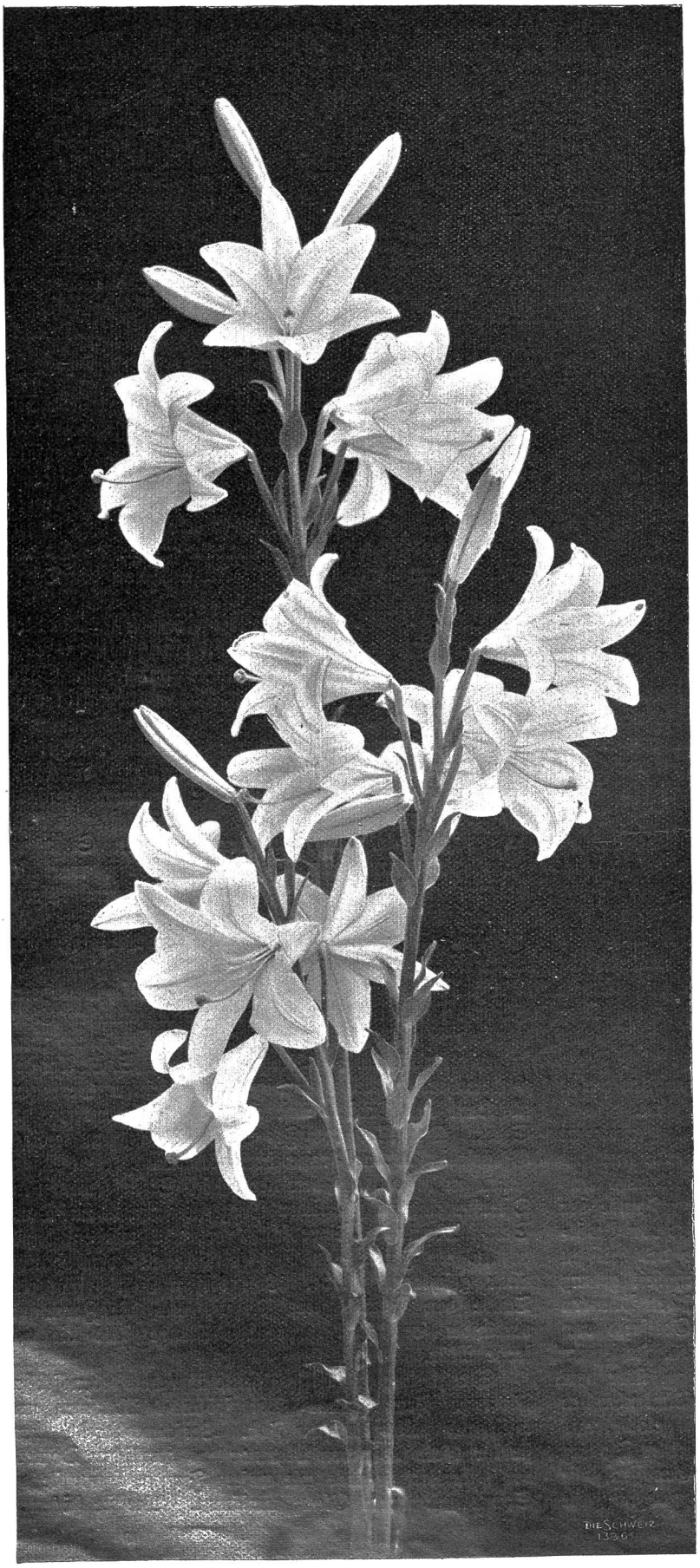
Die ganze heutige, mit solcher Spannung erwartete Zeremonie beruht auf einer uralten Legende aus der Zeit der Kreuzzüge. Ein Florentiner Edelmann aus dem Hause der Pazzi, der spätern bittern Feinde der mächtig gewordenen Medici, zog mit Gottfried von Bouillon aus wider die Türken, zur Befreiung des heiligen Grabes. Durch seinen Mut und seine Kühnheit gelang es ihm, als der erste die Kreuzesfahne auf den Mauern Jerusalems aufzupflanzen, weshalb ihm Gottfried von Bouillon die Mauerkrone im Wappen verlieh. In seinem frommen Eifer ergrimmte Pazzino dei Pazzi über dem Gedanken, daß das heilige Grab sich in Türkenhänden befinde, dermaßen, daß er sich im stillen gelobte, das Grab, so wie es da war, nach seinem geliebten Florenz zu bringen, und er beredete sich mit seinen Genossen, wie dieser kühne Plan auszuführen wäre. Hatte doch die Kaiserin Helena viele hundert Jahre früher die heilige Treppe, auf der einst der Herr Christus selber im Hause des Pilatus emporgestiegen war, aus Jerusalem nach Rom gebracht, auf Schiffen verladen, und sie dort zum Heile noch der heutigen Frommen beim Lateran wieder aufbauen lassen. Sollte es also nicht möglich sein, das heilige Grab nach Florenz zu bringen? Es war aber dennoch unmöglich, das Heiligtum von den Türken zu gut bewacht.

So beschloß Pazzino, sich mit einem Stück als Reliquie zu begnügen, und schlug in einer finstern Nacht, als die Wächter eingenickt waren, mit seinem Säbelknauf eine Ecke vom Grabe ab, die er sorgfältig unter seiner Rüstung verbarg.

Die Türken wurden aber am andern Morgen die Verstümmlung und den Raub gewahr, und der lässige Wächter büßte mit seinem Leben: er wurde gepfählt. Zugleich wandten sie alle List auf, den frechen Räuber aufzufinden, um ihm den kostbaren Stein um jeden Preis abzujagen. Pazzino dei Pazzi war aber schlauer als alle Türken. Er ließ seinem Pferde, als er mit seinem kostbaren Raube sich flüchtete, die Hufeisen verkehrt aufschlagen, sodaß die Verfolger seine Spur nicht auffanden.

In Florenz wurde der nach langen Mühsalen Heimgekehrte im Triumph und mit außerordentlichen Ehren empfangen, und die Reliquie, dies kostbare Gut, ward zuerst in der alten Kirche San Biagio, später in S. S. Apostoli aufbewahrt, in der ehemaligen, von keinem Geringern als Karl dem Großen einst gegründeten Hauptkirche der Stadt. Der Rat von Florenz beschloß, zum ewigen Gedächtnis an das große Ereignis einen eigenen Wagen bauen zu lassen, auf dem der heilige Stein jeweilen am Ostersamstag in feierlicher Prozession nach dem Dome Santa Maria del Fiore solle verbracht werden, damit daraus der Funke zum Ewigen Licht vor dem Hauptaltar geschlagen werde. Von diesem Licht bringt eine Taube den Funken zum Wagen, und die Zeremonie verkündet somit der harrenden Menge stets die alte frohe Mär.

Strahlender Glanz liegt heute über dem lebensfrohen Florenz. Frau Sonne liebt fröhliche Menschen und will auch beitragen zum Fest. Verschwenderisch streut sie ihr Gold über den Marmor des herrlichen Domes; der schimmert beinahe wie unsere Firnen, wenn sie die Sonne mit ihrem Glanz umsäumt. Wie sie flimmert



Blumenmotiv (Lilien). — Phot. Ph. & E. Link, Zürich.

auf den reichen Mosaiken und funkelt auf all der Pracht ringsherum! Der Himmel scheint noch tiefblauer als sonst, und wenn wir genau hinschauen, glauben wir fast die herzigen Engelchen aus den Gemälden Botticellis zu erblicken, die sich heute in der allgemeinen Freude auch einen freien Tag gemacht haben und aus den goldenen Rahmen herniedergestiegen sind, um sich einmal nach Herzenslust auszuflattern mit ihren hübschen rosigen und bunten Flügelchen. Auch die wohlbekannten Seraphime haben Urlaub genommen bei der „Hohen Sixtinischen" und lehnen heute statt zu deren Füßen in der dumpfen Bildergallerie im frostigen Norden da, wo sie eigentlich hingehören, im sonnigen Italien oben auf der Zinne des Domes und gucken vergnüglich zwischen Mosaiken und Statuen herunter zu all den vergnügten Menschen. Nur der langweilige König David „Lo Zuccone", der große Kürbis, wie der Volkswitz ihn seiner Glatze wegen nennt, sieht mürrisch wie immer von seinem Platz am Campanile del Giotto herunter. Er ist zu alt geworden, um lebensfreudige Menschen noch verstehen zu können. Oder denkt er über eine seiner vielen Sünden nach? Chi lo sa?

Und er hat doch ein so schönes Plätzchen im schönen Florenz sich ausgewählt! Sieht er straßaufwärts, so fällt sein Blick auf den herrlichen Palazzo Riccardi. Freilich sind die Zeiten vorbei, wo er im glänzenden Zug die Mediceer dort aus dem riesigen Tore reiten sah, wo allnächtlich helle Fackeln in den kunstvoll gearbeiteten Fackelträgern brannten und der Becherklang vom fürstlichen Gelage bis zu ihm hinübertönte. Aber der schöne Palast ist geblieben, wenn auch jetzt Federn knirschen, wo einst seidene Schleppen rauschten, und langweilige Schreiberseelen den Tag vergähnen, wo einst schöne üppige Frauen mit holdem Lächeln die Ritter bezauberten. Tempi passati, alter König David! — Schön ist's dennoch bei dir auf dem Domplatz von Florenz. Sieh dir wieder einmal die einzig schönen Bronzetüren vom Battistero gegenüber an, von denen der größte Florentiner, Michelangelo, voller Entzücken erklärte, sie seien würdig, die Türen des Paradieses zu sein. Oder das zierliche Bigallo, die Kapelle des alten Waisenhauses, mit seinen schlanken Säulen und der feinen Harmonie aller Details! Und weiter unten in der Via Calzaioli steht der prächtige Or

San Michele mit den Luca della Robbia und dem kühnen Sankt Georg, dessen Original eine der Zierden des Donatello-Saales im Bargello ist. Wenn das weiße Mondlicht auf die Piazza della Signoria fällt, kannst du in der Loggia dei Lanzi all die weißen marmornen Leiber glänzen sehen, die in der offenen Kunsthalle schimmern, von dem trotzigen Turm des Palazzo Vecchio bewacht, der die stille Gesellschaft behütet. Dicht beim Dome hat sich Brunelleschi seinen Platz gewählt, neben Arnolf da Cambio, und beide schauen verzückt auf das Wunderwerk der Kuppel. Wer weiß, ob nicht in stiller Mitternachtstunde all die großen Geister Zwiesprache halten, der strenge Dante auf den Stein sich niederläßt, den man noch jetzt zeigt und wo er in der Abendkühle zu sitzen pflegte! Donatello tritt auch herzu aus seiner einfachen Werkstatt hinter dem Dome. Wie manches seiner unsterblichen Werke ersann und führte er dort aus, die herrliche Cäcilia, die mit gesenktem Antlitz überirdischen Chören zu lauschen scheint, den Sankt Johannes, den jeder kennt und bewundert, und die großartige Cantoria, die Tribuna für die Kirchensänger. Der Vandalismus eines großen Herrn, Ferdinando dei Medici, ließ sie im siebzehnten Jahrhundert niederreißen bei Anlaß der Hochzeit mit einer bairischen Prinzessin, und lange lagen die herrlichen Bruchstücke in einem Winkel verloren, bis pietätvolle Künstler das Werk aus den einzelnen durch Zufall und Glück wieder aufgefundenen Teilen rekonstruierten und es in der interessanten Sammlung „Opera del Duomo" aufstellten. Auch der alte Buonarroti ist nicht ferne, und wahrlich eine erlauchte Versammlung fände sich da zu Füßen des alten Judenkönigs zusammen! Ist doch Florenz eine große Kunstsammlung, in dem der staunende Wanderer das Schöne gar nicht erst aufsuchen muß, es kommt ihm von selbst auf Schritt und Tritt entgegen.

Gehst du aus an einem trüben kalten Tag, «una giornata antipatica», wie der Italiener sagt, der so oft mit einem einzigen Wort den Nagel auf den Kopf zu treffen weiß, bist du gelangweilt, schlechter Laune — das kommt sogar im schönen Italien vor —, frohen Herzens kehrst du in deine vier Wände zurück, Auge und Sinne gefangen von all der Schönheit, die du wieder erschaut hast, von all der längstgekannten und doch stets wieder neuen Herrlichkeit der alten Mediceerstadt.

Blumenmotiv (Astern). — Phot. Ph. & E. Link, Zürich.

Welch ein Unterschied zwischen ihr und dem zwar ungleich großartigern, aber so düstern Rom mit der steten Erinnerung an grause Märtyrerverfolgungen und an wilde Orgien! Nicht als ob die Herrscher hier lauter Lämmer gewesen wären! Dagegen spräche schon das Memento auf der Piazza della Signoria, die Bronzetafel mit dem Namen Girolamo Savonarolas. Aber die Grausamkeiten wurden nicht so im Großen in Szene gesetzt. Und wie viel feiner Witz und Geist waren hier vereinigt! Widerhallen nicht noch heute die Mauern in Boccaccios Villa von dem fröhlichen Gelächter und den Scherzen des übermütigen Erzählers? —

Aus all diesen Träumereien weckt uns ein dumpfer Kanonenschuß auf, das in allen großen Städten Italiens übliche Zeichen der Mittagsstunde, das heute auch zugleich den Beginn der Feier bedeutet.

Die allgemeine Aufregung und Erwartung wirken ansteckend, unwillkürlich reißt der südliche Volksenthusiasmus auch den kühlern Nordländer fort.

Aller Blicke sind auf den erzbischöflichen Palast gerichtet, aus dem in diesem Moment in prachtstrotzendem Zuge die gesamte hohe Geistlichkeit von Florenz tritt, voran der Erzbischof, angetan mit der Mitra, und mit dem hohen Bischofsstab in der behandschuhten Rechten, an welcher der Fischerring glänzt, die kostbaren Gewänder flimmernd von Gold und Edelgestein, die in der grellen Mittagssonne funkeln. Feierlich zieht die Prozession durch die dichtgedrängte Menge über den Domplatz, ersteigt gemessenen Schrittes die breite Treppe und verschwindet hinter den bronzenen Pforten des Heiligtums. Kein Laut auf dem ganzen weiten Platz, alles hält den Atem an.

Da plötzlich tönen tiefe Glockenstimmen vom Dome hernieder, schwingen sich voll, klar, wunderbar ergreifend zum tiefblauen Aether empor, und im gleichen Augenblick schwebt eine weiße Taube aus dem geöffneten Hauptportal nach dem altertümlichen Wagen. Der Funke zündet, und ein ohrenbetäubendes Krachen und Zischen und Prasseln mischt sich mit dem rasenden Jubelgeschrei der vieltausendköpfigen Menge; es scheint einen Moment lang, als sei ganz Florenz toll geworden, so toben und jubeln sie alle: „Il miracolo, il miracolo! Viva la Madonna!“ Das sämtliche Feuerwerk hat sich entzündet, das Jahr wird ein gesegnetes sein. Ein erstickender Rauch von all den abgebrannten Raketen und Sonnen und Feuerrädern erfüllt den Platz, verhüllt die Domfassade wie ein Vorhang und klettert am Campanile empor. Es ist eine Szene unbeschreiblicher Aufregung, höchsten Jubels!

Nach und nach beruhigen sich die Gemüter jedoch, und alle Augen wenden sich wieder nach dem Palast des Erzbischofs. Dort stehen die vier tadellos weißen Campagna-Ochsen, denen die Ehre zuteil wird, den Wagen durch die Stadt zu führen. Ruhig blicken sie in das Gewühl, stolz auf ihren reichen Schmuck, die seidenen Purpurdecken und die vergoldeten Hufe, einen Blumenkranz um die ebenfalls vergoldeten Hörner gewunden. Sie scheinen von der Ehre zu wissen, die ihnen beschieden ist.

Langsam und gemessen schreiten sie durch die wieder lautlose Menge, die ihnen fast ehrfürchtig Raum gibt, und schauen mit ihren großen halb schwermütigen, halb resignierten Augen still um sich. Wem fällt da nicht Carduccis wundervolles Gedicht: «Il bove» ein, das so treffend die stolze Weise dieses für Italien typischen Gefährten des Landmanns charakterisiert? Und steigen nicht allerlei Bilder auf von alten heidnischen Opferfesten?

Ohne sich um das Menschengewühl zu kümmern, treten die prächtigen Tiere vor den Wagen, um sich anspannen zu lassen, und immer in langsamem, fast feierlichem Schritt, unter dem Klang der Glocken vom Dom, ziehen sie die Via Calzaioli entlang. Auf ihrem Wege am Palazzo Vecchio vorbei grüßen die ehernen Stimmen vom alten Sitze der Signoria herab, die Glocken groß und klein von allen Türmen fallen ein, und unter allgemeinem Jubel und Klang ziehen sie vor den ehemaligen Palast der Pazzi, wo freilich die Nachkommen des edeln Geschlechts nicht mehr hausen. Ueber dem hohen Tore, aus dem sie einst der Kreuzesfahne nachzogen ins gelobte Land, prangt nun das liebe weiße Kreuz im roten Feld, und Schwerterklirren und das Stampfen edler Rosse ist längst verstummt. Aber wie ehemals holt sich die Taube den Funken vom ewigen Licht, das vor einer Madonna an der Ecke des Palastes brennt, und neuer Jubel bricht los, aufs neue erschallen die Vivas, und der dichte Rauch wirbelt in die klare Luft.

Frohgemut zieht der Landmann den heimatlichen Hügeln zu und erzählt den Daheimgebliebenen von der herrlichen „Festa“ im schönen fernen Florenz.

Die Tochter des Philosophen.

Roman von **Sophie Wiget**, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Mit Verwendung eines englischen Stoffes).

(Fortsetzung).

Ein kaum merkliches Lächeln spielt in Linnells Mundwinkeln; aber er ist zu höflich, um auszusprechen, was ihm auf der Zunge liegt. Geraldine gelingt es nicht in dem Grad sich zu beherrschen. Die Schamröte ist ihr in Stirn und Wangen gestiegen, und sie antwortet schnell:

„Nein, Mutter, ich denke nicht, daß ich die Dinger irgendwo finde, und fände ich sie, würde Herrn Linnell nichts daran liegen, sie zu lesen. — Sie haben die Dumaresqs getroffen, Herr Linnell? Psyche sagte mir davon. Sie sagte, ihr Vater sei immer so froh, wenn er jemand kennen lerne, der seine Bücher gelesen habe. Er ist ein wunderbarer alter Mann! Er geht ganz in seinem Werk auf. Ich glaube, er lebt ausschließlich noch für zwei Dinge — Philosophie und Psyche.“

„Zwei wirklich gute Dinge, ich wüßte kaum für etwas Besseres zu leben,“ murmelt Linnell kaum hörbar.

„Ja, er vergeudet sein Leben damit, Bücher zu schreiben, die weder ihm noch sonst jemand das Geringste nützen,“ führt Frau Maitland den Faden der Unterhaltung weiter, „ich bin überzeugt, da nun sein Mädchen herangewachsen ist, bereut er es bitter, seine Fähigkeiten nicht für etwas angewendet zu haben, was ein wenig Geld einbringt. Ein geborener Gentleman (denn er war ein Gentleman) und sich jetzt mit einem